

Teofil Herrmann

Konstitutive Elemente des christlichen Lebens nach den hl. Johannes

Collectanea Theologica 53/Fasciculus specialis, 167-175

1983

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

TEOFIL HERRMANN CM, GOŚCIKOWO-PARADYZ

KONSTITUTIVE ELEMENTE DES CHRISTLICHEN LEBENS NACH DEM HL. JOHANNES

In dem ersten Briefe des hl. Johannes finden wir folgende Aussage: „Das (aber) ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie er uns aufgetragen hat“ (3,23)¹.

In diesem Satz kann man nicht nur das Leitmotiv des ganzen ersten Johannes-Briefes und den inhaltlichen Zusammenhang mit dem vierten Evangelium bemerken, sondern auch eine Kurzformel finden, die wesentliche Elemente des Christentums angibt und zugleich hilfreich ist auf dem Gebiet der Evangelisations- und Missionsarbeit².

Wie sich im vierten Evangelium das christliche Leben in zwei fundamentalen Akten äussert, nämlich in Glauben und Liebe, so auch in seinem ersten Brief³.

In diesem Artikel wollen wir diese zwei konstitutiven Elemente des christlichen Lebens nach dem hl. Johannes betrachten. Dabei wollen wir zu beweisen versuchen, dass das Christentum sich nicht einfach in der Frage nach dem Glauben und in der Pflege des Kultus erschöpfe, aber auch nicht nur in der Liebe zum Nächsten.

I. Der Glaube als erstes Element des christlichen Lebens

Die volle Bedeutung der oben genannten Aussage des hl. Johannes (1 Jo 3,23) kommt zum Vorschein, wenn wir ihre Struktur analysieren. Dabei schälen sich folgende Bestandteile heraus:

„Das (aber) ist sein Gebot: (a)
wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben (b)
und einander lieben, wie er uns aufgetragen hat“.

¹ Die Übersetzung begründen wir dadurch, weil darin das im Text vorkommende *hina* inf. epexegeticum ersetzt und das besonders beim hl. Johannes gebraucht wird. Vgl. M. Zerwick, *Graecitas biblica*, Romae 1960, 128.

² Vgl. F. Mussner, *Eine neutestamentliche Kurzformel für das Christentum*, Trierer Theologische Zeitschrift 79 (1970) 49–52. Im Kontext des ganzen ersten Johannesbriefes ist dieser Satz eine Schlussfolgerung der Ideen, auf die sich der Brief im Aufbau und in der Lehre stützt.

³ Vgl. A. Feuillet, *Le mystère de l'amour divin dans la théologie johannique*, Paris 1972, 1.

Der Glaube (b) steht vor der Liebe (c). Aus dem Glauben entspringt die Liebe; gegenseitige Liebe ist das Resultat des Glaubens. Das Bindewort „und“ (*kai*) vereint Glaube und Liebe und zeigt zugleich die Reihenfolge dieser zwei Begriffe. An der ersten Stelle steht der Glaube. Demzufolge ist dem Christen weder nur christlicher Horizontalismus möglich noch blosser Glaube an Christus⁴.

Der Glaube, über dem gesprochen wird, ist nicht ohne Objekt, er bezieht sich auf den Namen Jesu Christi, das heisst auf die Person Christi. Dies wird der hl. Johannes ohne Hebraismus einfacher in den weiteren Aussagen ausdrücken, indem er direkt über Glauben an Gottes Sohn spricht (1 Jo 5,10).

Das Verb „glauben“ (*pisteuein*) erscheint im ersten Johannesbrief an dieser Stelle (1 Jo 3,23) zum ersten Mal und kehrt dann wieder in einigen Versen (1 Jo 4,1.16; 5,1.5.10.13; das Substantiv „Glauben“ — *pistis* taucht nur einmal auf: 5,4). Das Verb „glauben“ hat hier eine dogmatische Bedeutung, nicht nur im Sinne des Empfangens, etwas als Wahrheit anzunehmen, sondern im Sinne des Bekennens, nämlich Jesus Christus als den Gesandten von dem Vater als Messias und Gottes Sohn zu bezeugen (vgl. 5,1.5); so ist aber hier „glauben“ das Synonym für „bekennen“ (*homologein* — vgl. 1 Jo 2,23.4,2.3.15; 2 Jo 7).

Man soll darauf achten, dass nicht nur von dem Glauben an die Person Jesu Christi die Rede ist, sondern dass Christus hier als Gottes Sohn genannt wird, also sein Verhältnis zum Vater betont wird. Auf diese Weise wird das trinitarische Verhältnis Christi festgestellt. Und dies ist von grossem Gewicht in der andauernden Diskussion über das Thema der Gottheit Christi, ein Argument im Streit mit jenen, die geneigt sind, in Christus nur einen Menschen zu sehen. Solche Tendenzen kamen schon zu Zeiten des hl. Johannes zum Vorschein, worüber viele Stellen im ersten Johannesbrief reden. Wir lesen z.B. „Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch nicht den Vater“ (1 Jo 2,23); oder noch genauer: „Wer immer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott“ (1 Jo 4,15). „Wer ist es, der die Welt besiegt, wenn nicht der, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?“ (1 Jo 5,4); „Denn wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Messias ist? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet“ (1 Jo 2,22).

Jesus ist also nicht nur der Sohn Josefs von Nazareth, wie von ihm die Ungläubigen meinten, sondern er ist der Messias und der Sohn Gottes, der vom Vater Gesandte. Er kam, um den Menschen Gottes Leben zu geben (1 Jo 4,9). Nur der Gläubige kann in Jesus den Sohn Gottes sehen, von ihm das Leben bekommen und den Vater durch Vermittlung des Sohnes — Christus anschauen.

⁴ Vgl. B. Prete, *Lettere di Giovanni*, Roma 1970, 80.

„Gott hat niemand jemals geschaut. Der Eingeborene, (der) Gott (ist) und am Herzen des Vaters (ruht), er hat uns Kunde gebracht“, stellt der hl. Johannes fest (Jo 1,18). Christus selbst lernt Gott kennen und bringt die vollkommene Offenbarung vom Vater (Jo 3,11; 6,46; 7,16; 14,6—11). Jeder, der auf Christus schaut, schaut den Vater (Jo 14,9). Wer im Glauben Christus empfängt, der sieht auch den Vater: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (Jo 1,44.45) belehrt Jesus⁵. So macht auch Johannes an anderer Stelle, wo er über den Glauben deutlich spricht, dass der Glaube den Christen die Liebe des Vaters zu ihnen verkündet: „Und wir haben erkannt und an die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat“ (1 Jo 4,16). Es geht dem Apostel um die Vaterliebe, die Er in der Sendung seines Sohnes in die Welt offenbart hat (1 Jo 4,9.10). An die Vaterliebe glauben heisst annehmen, dass die Hingabe seines Sohnes für uns wahrhaft das Heil ist und folglich bedeutet, dass das ewige Leben nur dem geschenkt wird, der dem Sohn Gottes glaubt (1 Jo 5,14).

Aber der Glaube ist kein einmaliger Akt und auch keine Reihe von Akten ohne Konsequenz für das sittliche Leben des Gläubigen. Er enthält die Haltung des dauernden Gehorsams dem Christus und den Willen in seinem Wort zu bleiben — das sind die unentbehrlichen eBedingungen wahrhaftig seine Jünger zu werden (Jo 8,31). Der Glaube, der den Menschen im Gehorsam zu Christus bewährt, schafft zwischen Christus und dem Gläubigen ein Verhältnis, ähnlich dem, das den Sohn mit dem Vater vereint (Jo 15,10).

Die sittlichen Verpflichtungen, die die Christen auf sich nehmen, stehen — nach der Lehre des hl. Johannes — im Zusammenhang mit dem Glauben. Der Bekenner Christi soll aus der Tatsache, dass er eins mit dem Gott ist, Lehren für sein Leben ziehen (1 Jo 3,6.7). Er bleibt im Sohn und im Vater (1 Jo 2,24). Er besitzt Gott in sich als Wirkungsprinzip, als die Kraft, der man sich nicht widersetzen kann, „weil sein Same in ihm bleibt“ (1 Jo 3,9), denn in Christus ist Gott „grösser als der in der Welt“ (1 Jo 4,4); in dem Gläubigen bleibt Gott (1 Jo 4,12.13.16). Selbst der Gläubige bleibt im Gott (1 Jo 3,6.24; 4,13; 5,20). Der Gläubige ist ganz einfach aus Gott (1 Jo 5,19; 3 Jo 11).

Unter der Wirkung des Hl. Geistes wird das christliche Leben zum Abbild der Dreifaltigkeit. Der Troster, der Hl. Geist, wird in den Christen bleiben (Jo 14,17) wie auch Jesus Christus und durch Ihn auch der Vater (Jo 14,20).

Die Frucht solches innigen Verhältnisses mit den Personen der Dreifaltigkeit ist das Freisein von Sünde, d.h. es ist unmöglich zu

⁵ Vgl. P. Benoit, *Paulinisme et Johannisme*, *New Testament Studies* 9 (1963) 204.

sündigen (1 Jo 3,6.9; 5,18) entsprechend der Stufe, auf welcher der Gläubige den geistigen Kontakt mit dem Gott, dem Vater mit Christus und mit dem Hl. Geiste pflegt. Die Sünde ist unmöglich, denn der gute Baum kann keine schlechten Früchte tragen. Damit ist jedoch die Gefahr nicht ausgeschlossen, in neue Sünden zu fallen (1 Jo 1,8; 2,1).

Man muss betonen, dass der Glaube an Christus, worüber der Apostel lehrt, das gegenseitige und liebesvolle Kennenlernen enthält. „Ich bin der gute Hirt. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, so wie mich der Vater kennt“ (Jo 10,14.15). Dieses innige, tiefe Kennenlernen wird die Quelle der intimsten Beziehung zwischen den Christen, Christus und dem Vater⁶.

Die eigentliche Frucht des Glaubens — nach dem hl. Johannes — ist vor allem die Geburt aus Gott und die Teilnahme an der Gottesnatur. „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Messias ist, ist aus Gott gezeugt“ (1 Jo 5,1). „So viele aber ihn aufnahmen, denen gab er Macht Kinder Gottes zu werden“ (Jo 1,12). Und wo immer Gott, der die Liebe ist (1 Jo 4,8.16), die Menschen als seine Kinder zeugt, erteilt er ihnen die Liebe, die für seine Natur charakteristisch ist. Daraus ergibt sich leicht, dass Gotteskinder — durch den Glauben erzeugt — aus solcher Natur zur Liebe fähig sind. Die Liebe ist eine Ausrüstung jedes von Gott gezeugten Jüngers.

2. Die brüderliche Liebe als wesentliches Element des christlichen Lebens

Der weitere Teil der von uns betrachteten Aussage des hl. Johannes (1 Jo 3,23) betrifft die gegenseitige Liebe nach dem Auftrag Jesu (c). Das gegenseitige Lieben (*agapan allelus*) ist ein charakteristischer Ausdruck in den Johanneischen Schriften (Jo 13,34.35; 15, 12.17; 1 Jo 3,11.23; 4,7.11.12; 2 Jo 5). Es ergibt sich klar aus dem Kontext, dass diese Formel gleichbedeutend ist mit der Liebe zum Bruder oder zu den Brüdern (vgl. 1 Jo 3,10.14.16.17 und 1 Jo 2, 10). Der hl. Johannes denkt also an die Gläubigen, an die Glieder der christlichen Gemeinden, von denen er auch im vierten Evangelium spricht: „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“ (Jo 15,12) Noch deutlicher ist das in der früheren Aussage: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt“ (Jo 13,34.35). So lautet die Formel fast identisch im ersten Briefe des hl. Johannes. Der Apostel knüpft übrigens ganz deutlich an das von Christus gegebene Gebot an, wenn er schliesslich

⁶ Vgl. D. Deden, *L'amore di Dio e la risposta dell'uomo nella Bibbia*, Bari 1971, 95.

darauf aufmerksam macht: „wie er uns ein Gebot gegeben hat“. Die brüderliche Liebe, wie sie uns Christus empfohlen hat, ist ein christliches Gebot im höchsten Grade. Man kann sie nicht anders verstehen als nur unter Christi logischem Aspekt. Christus führt letztlich zu Gott dem Vater, der die Quelle der Liebe ist. In diesem Sinne hat die brüderliche Liebe ihren Anfang in der Vaterliebe, die sich uns durch die Vermittlung des Sohnes offenbart (1 Jo 4,9.11).

Die Agape Gottes ist in ihrer ewigen Fülle nicht nur Quelle, sondern auch ein Vorbild jeder anderen Liebe. Wie der Vater den Sohn liebt (Jo 3,35; 5,20; 10,17; 15,9.10; 17,23.26), so liebt auch der Sohn die Gläubigen (Jo 13,1.34; 15,9.12), so sollen auch die Gläubigen einander lieben (Jo 13,34; 15,12; J Jo 3,16).

Christus gibt nicht nur das Gebot, sondern auch sich selbst in dem höchsten Opfer seines Lebens (Jo 15,13), und in der sichtbaren Menschwerdung Christi wird erkennbar, dass „Gott die Liebe ist“ und auch uns liebt (1 Jo 4,8.9.10.16; Jo 17,23.26). Es kommt also nach dem hl. Johannes deutlich zum Ausdruck, dass Gott der Initiator im Vertikalismus der Liebe ist, dass die Liebe von Gott zu Menschen herabsteigt und sich weiter unter den Brüdern verbreitet.

In dieser von Gott sich schenkenden Liebe soll man ihre schöpferische Macht erkennen, die das Innere des Menschen umwandelt und sein Verhältnis zu den Brüdern bestimmt. Deshalb ist die brüderliche Liebe ein aktives Teilnehmen an der Liebe, die der Vater für uns in Christus hat; sie ist die Fortsetzung der Gottesliebe in unseren Beziehungen zu den Brüdern. Wie die Christen durch die Anwesenheit des dreifaltigen Gottes in ihnen (Jo 14,23) einander lieben, eben mit derselben Gottesliebe, so sind sie in ihrer Einheit ein Abbild der Einheit der Dreifaltigkeit (Jo 17,21—23)⁷. In der Liebe zu den Brüdern offenbart sich also die Gottesliebe in uns, indem sie der Welt erscheint, erweckt sie ihr den Glauben an den Vater und den Sohn, wie das Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebet ausdrückte: „damit sie zur Einheit vollendet seien, auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Jo 17,23).

Aus dieser oben genannten Erklärung ergibt sich, dass die Liebe zu Gott und zu den Brüdern aus einer Quelle stammt, eine ungeteilte Einheit ist und ein organisches Ganzes bildet, das in den folgenden Apostelworten eindringlich ausgesprochen wird: „jeder, der glaubt, dass Jesus der Messias ist, ist aus Gott gezeugt, und jeder, der den Erzeuger liebt, liebt auch den von ihm Gezeugten. Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen“ (1 Jo 5,1.2). Es ver-

⁷ Vgl. *ibid.*, 97.

tauschen sich hier Ursache und Wirkung, weil die Liebe für beide Objekte eine und dieselbe ist. Wo sie sich wegen eines Objektes offenbart, betrifft sie zugleich auch das andere, immer im Ganzen, sowohl vertikal als auch horizontal.

Die brüderliche Liebe ist ein Zeichen der Gottesliebe und wenn sie fehlt, könnte nur der Lügner behaupten, dass er Gottesliebe besäße (1 Jo 4,20). Ohne die Bruderliebe gibt es keine wahre und echte Liebe Gottes. Es besteht zwar nach dem hl. Johannes keine Identifizierung der Gottesliebe und Bruderliebe, aber unter ihnen existieren so strenge Beziehungen, dass Gottesliebe illusorisch wäre ohne gleichzeitige Bruderliebe und umgekehrt⁸.

Der hl. Johannes führt weiter aus, wenn Gott in Beziehung zu uns die Liebe ist, die Liebe von uns zu den Brüdern eine unabdingbare Forderung ist: „Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben“ (1 Jo 4,11). Die Pflicht, die Brüder zu lieben, wird zur fundamentalen Aufgabe; die Realisation dieser Aufgabe ist das vollchristliche Leben, das wirkliche Teilnehmen am Leben Gottes, das uns Christus schenkt. Der hl. Johannes stellt das mit den Worten fest: „Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben“ (1 Jo 4,9). Wenn Gott uns die Liebe gibt, die sein Leben ist, müssen wir mit dieser Liebe leben, das heisst so lieben, wie er liebt⁹.

Gott schenkt seine Liebe so, dass die Christen Gott, den Vater, Christus, seinen Sohn und die Brüder nicht nur des Gebotes wegen lieben, also aus der Pflicht, sondern durch das Naturgesetz. Die Liebe Gottes in dem Christus kehrt zu Gott zurück und geht über auf den Nächsten und bildet somit eine gegenseitige Verbindung untereinander; freilich ist dies in unseren Begriffskategorien nicht zu fassen, denn ihre Quelle ist Gott selbst, in dem der Mensch lebt und bleibt (1 Jo 4,16). Aus der Liebe folgt die Teilnahme an der Gottesnatur, und diese ist die Ursache der Liebe des Vaters und seines Sohnes zum neuen Menschen, dem Christen¹⁰.

Das Gebot der Bruderliebe war die erste Wahrheit, die überliefert wurde. Sie wurde von den Menschen, die zum Glauben an Christus gelangen sind, angenommen, was das Apostelwort beweist: „Denn das ist die Kunde, die ihr von Anfang an gehört habt: wir sollen einander lieben“ (1 Jo 3,11). Der hl. Johannes leitet also in der von uns besprochenen Aussage (1 Jo 3,23) das grosse Liebesgebot her aus dem Letzten Abendmahl. Dies war das alte Gebot (1 Jo 2,7), das die geistlichen Kinder des Apostels im Augenblick der ersten Begegnung mit dem Christentum kennenlernten. Es ist

⁸ Vgl. T. Herrmann, *Próby interpretacji 1 J 5,2*, Ruch Biblijny i Liturgiczny 28 (1975) 230.

⁹ Vgl. Th. Barosse, *Christianity, Mystere of Love*, Catholic Biblical Quartely 20 (1958) 147.

¹⁰ Vgl. C. Spicq, *Agape dans le Nouveau Testament*, III, 551.

gleichzeitig ein neues wegen seiner Realisation von Christus und seinen Jüngern dadurch: „das wahre Licht leuchtet bereits“ (1 Jo 2,8).

Der Terminus „Gebot“ selbst (dem griechischen Wort *entole* entsprechend) bringt noch nicht die ganze Fülle. Nach dem hl. Johannes versteht sich dieses Gebot als innige Notwendigkeit, die sich aus der neuen von Gott erhaltenen Existenz in Christus ergibt; das ist „das neue Herz“, von Gott durch die Exilpropheten versprochen, est ist neues Lebensprinzip, das die Gotteskinder verwandelt¹¹. Gott gibt dem Menschen durch Christus „das Gebot“ (*entole*), aber er macht ihn auch durch Christus zu seinem Kind (1 Jo 3,1; 4,7), zum Teilhaber an der Gottesnatur, welche Liebe ist (1 Jo 4,8,16), so dass die Liebe im Christen notwendigerweise die Offenbarung seiner Geburt aus Gott und seiner Verbindung mit Gott ist (1 Jo 4,7.11.19). Sie wird dadurch das fundamentale Element des christlichen Lebens.

Diese brüderliche Liebe soll man realisieren — wie der hl. Johannes lehrt — mit dem Opfer des eigenen Lebens nach dem Beispiel Christi (1 Jo 3,16), durch die Verteilung der materiellen Güter (1 Jo 3,17), „in Tat und Wahrheit“ (1 Jo 3,18), durch jeden konkreten Dienst, durch von der höchsten Liebe inspirierte Werke, die den Höhepunkt im Lebensopfer erreichen (1 Jo 3,16) und durch das Gebet für Sünder (1 Jo 5,16).

3. Der Zusammenhang von Glaube und Liebe

In der Aussage des hl. Johannes, die das Hauptproblem unserer Betrachtung bildet (1 Jo 3,23), werden der Glaube und die Liebe zu einem Gebot zusammengeführt, denn wir lesen: „und das ist sein Gebot“ (a). Um so deutlicher wird dies in vorausgehendem Vers, wo der Apostel von den Geboten (im Plural) spricht. Der Schluss der Aussage mit den Worten: „wie er uns ein Gebot gegeben hat“ zeigt noch klarer wie stark der Apostel den Glauben und die Liebe miteinander verbindet. Diese Verbindung des Glaubens mit der Liebe ist für den hl. Johannes charakteristisch¹².

Nach Johannes ist jeder, der glaubt, vom Gott (1 Jo 4,2), aus Gott gezeugt (1 Jo 5,1,4), ebenso auch jeder, der liebt (1 Jo 4,7). Wer glaubt hat das Leben (1 Jo 5,13) genau wie jener, der liebt, aus dem Tode in das Leben hinübergeschritten ist (1 Jo 3,14); wer glaubt, bleibt in Gott (1 Jo 4,15) genau wie jener, der liebt, in Gott bleibt (1 Jo 4,12,16).

Sowohl der Glaube wie auch die Liebe bewirken, dass der Mensch ein wahrer Jünger Christi wird; Christus sagt: „Wenn ihr

¹¹ Vgl. A. Wei Yueh Shan, *L'amore fraterno segno della comunione con Dio secondo la I Epistola di Giovanni*, Taiwan 1970, 36.

¹² Vgl. A. Suštar, *De charitate apud Joannem Apostolum*, Roma 1951, 51.

in meiner Lehre verharret, seid ihr wahrhaft meine Jünger" (Jo 3,31). Das Verharren in der Lehre Jesu ist gleichbedeutend mit der Treue im Glauben. Wir haben hier also den unlöslichen Zusammenhang zwischen dem Glauben und dem Jünger-Christi-Sein. Christus stellt zudem auch fest: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt" (Jo 13,35). Aus dieser Aussage ergibt sich, dass auch die Bruderliebe den Menschen zum Jünger Christi macht. Also der Glaube und die Liebe bewirken, dass der Mensch Jünger Christi wird.

Die Verbindung der Themen Glaube und Liebe begegnet uns auch in dem Gleichnis vom Weinstock (Jo 15,1—8). Der Auftrag Christi: „Bleibt in mir, und ich (werde) in euch (bleiben)" (Jo 15,4), realisiert sich durch die Befolgung seines Wortes; das Verharren im Worte Jesu heisst Treue im Glauben und ist die Bedingung Jünger Christi zu werden (8,31). Christus spricht hier vom aktiven Glauben, der Früchte bringt: „Dadurch ist mein Vater verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und (so) meine Jünger werdet" (Jo 15,8). Unmittelbar nach diesen Worten folgt die Lehre über die Liebe. So ist sie mit dem Gleichnis durch das „Verbleiben" (*menein*) verbunden. Wie das Befolgen der Worte Christi die Bedingung für das Bleiben im Glauben ist, so ist auch das Befolgen der Gebote die Bedingung für das Bleiben in der Liebe. Der Übergang von Thema des Glaubens zum Thema der Liebe geschieht im Themenwechsel vom Halten der Worte zum Halten der Gebote, dass heisst es geht hier um dasselbe, um dauernden Glauben, der sich durch die Liebe realisiert¹³.

Der Glaube an Jesus Christus und die Liebe zu den Brüdern sind — nach Johannes — so eng miteinander verbunden, dass der Glaube nur dann wahrhaft und wirklich gegeben ist, wenn der Gläubige gleichzeitig diese aktive Liebe realisiert¹⁴.

In der Gebotsformel: „Wir sollen dem Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat" (1 Jo 3,23) — haben wir eine Johanneische Schlussfolgerung, die das enthält, was Gott von seinen Kindern fordert (1 Jo 3, 10). Gott verlangt nämlich von seinen Kindern den Glauben an seinen eingeborenen Sohn (1 Jo 4,2; Jo 16,27) und die gegenseitige Liebe, die Christus verkündete (Jo 13,34,35; 15,12,17). Diese zwei Akte gehen ständig zusammen; man soll stets im Glauben an Jesus Christus bleiben und stets die Brüder lieben. Dem Sohne Gottes Glauben schenken heisst, von ihm lernen, die Liebe bis zum Heroismus zu bezeugen und sich in die Bruderliebe dauernd zu engagieren.

¹³ Vgl. F. Gryglewicz, *Jezus jako winny krzew*, im Sammelwerk: *Egzegeza Ewangellii św. Jana*, Lublin 1976, 53.

¹⁴ Vgl. A. Jankowski, *Łaska dziecięctwa Bożego chrześcijan w teologii św. Jana*, Ateneum Kapłańskie 48 (1957) 40.

Die Elemente, die das Christentum vor allem bezeichnen, sind also: Der Glaube an Jesus dem, Messias und Sohn Gottes, und die Lebenshaltung der Jünger in ihren gegenseitigen Beziehungen, die den Christen als den Menschen auszeichnen, der seine Brüder in der Kirche liebt¹⁵.

Der hl. Johannes nennt also den Glauben und die Liebe als zwei Tugenden, die das christliche Leben lebendig machen und die fundamentalen Elemente des Lebens sind. In dieser Auffassung vom Wesen des christlichen Lebens steht der hl. Johannes nicht allein. Ähnlich bilden auch beim hl. Paulus der Glaube und die Liebe das Wesen des christlichen Lebens (vgl. z.B. 1 Thess 1,3; 3,6.12; 2 Thess 1,3). Für den Völkerapostel hat Bedeutung „(nur) der Glaube, der durch Liebe wirkt“ (Gal 5,6) und er spricht von sich selbst: „Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20).

Der Apostel der Liebe führt den Glauben und die Liebe auf ein einziges Gebot zurück, denn die Bruderliebe ist die Frucht des Glaubens, die Konsequenz des empfangenen Lichtes der Offenbarung¹⁶. Daher legt auch die christliche Mission in der Welt Wert darauf — wie Papst Paul VI. in der Enzyklika *Ecclesiam suam* (Nr. 16) betont: Die Menschen in der Bruderliebe miteinander zu verbinden im Namen des Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens, mit jener Liebe, die mit der Menschwerdung Christi begonnen hat.

¹⁵ Vgl. J. Egermann, *La charité dans la Bible*, Paris 1963, 178.

¹⁶ Vgl. Piet van Boxel, *Glaube und Liebe. Die Aktualität des Johannischen Jüngermodelle*, Geist und Leben 48 (1975) 23 f.; J. Chmiel, *Lumière et charité d'après La Première Epître de Saint Jean*, Romae 1971, 134.